



Andrea Mehrländer

„, ... überall hiest man fahnen“¹:

Bremer Einwanderer während des amerikanischen Bürgerkriegs in den Konföderierten Staaten“ – Ausgewählte Fallbeispiele

Die Bevölkerung Gesamtdeutschlands betrug Anfang 1849 etwa 46 Millionen Menschen, und wenn bis zum Vorabend des amerikanischen Bürgerkrieges davon fast eine Million Menschen in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert sind, so hat im Laufe von nur zehn Jahren jeder siebenundvierzigste Einwohner das Land verlassen, und das bei einer damaligen durchschnittlichen Kernfamiliengröße von acht Personen.² Statistisch gesehen, dürfte damit jede heute existierende deutsche Familie mindestens einen „Amerika-Auswanderer“ in ihrem Stammbaum vorweisen können.

Die deutsche Einwanderung in den Süden der USA, besonders während der Bürgerkriegsjahre, stellt sowohl für Historiker als auch für Genealogen ein nahezu unerforschtes Gebiet dar und ist in vielen Bereichen noch immer ein Desiderat der Forschung.³ Gerade für Genealogen ist jedoch die deutsche Einwanderung in die Konföderation besonders vielversprechend, und zwar aus drei Gründen:

1. Sie sind zahlenmäßig vollkommen überschaubar: Im Jahr 1860 siedelten lediglich 72.000 Deutsche in den Konföderierten Staaten.
2. Sie haben aufgrund ihrer Sichtbarkeit als „Ausländer“ in einer ansonsten nahezu homogenen WASP-Gesellschaft in zahlreichen Fällen einen relativ „prominenten Status“ und sind durch historische Quellen faßbar.
3. Und sie siedelten sich in einer Gesellschaft an, deren gesamtes Sozialgefüge noch heute – im 21. Jahrhundert - auf Abstammung und Familienherkunft fußt und genealogisch somit besser belegt ist als anderswo, auch besser belegt, als in anderen Landesteilen der USA.

Was also als in Deutschland als Sozialgeschichte im weitesten Sinne beginnt, wenn man sich den Auswanderungsunterlagen zuwendet, endet in den Archiven der ehemaligen konföderierten Staaten als Elitenforschung.

Kein geringerer als der amerikanische Migrationsforscher Marcus Lee Hansen fand in den 1950er Jahren heraus, daß im 19. Jahrhundert von 100 deutschen Einwanderern je 97 aus den Gebieten westlich der Elbe kamen, vornehmlich Württemberg, Baden und der Pfalz.⁴ Diese Einwanderungsgruppen sollen jedoch keine Berücksichtigung finden. Vielmehr möchte ich anhand ausgewählter Fallbeispiele die Kriegsschicksale von fünf norddeutschen Auswanderern vorstellen, also einer eher atypischen Auswanderungsklientel für das 19. Jahrhundert, von denen einige direkt aus der Hansestadt Bremen stammten, andere aus dem Bremer Umland, genauer gesagt, dem Großherzogtum Oldenburg und dem Königreich Hannover.

Für das allgemeine Publikum in Deutschland hat sich das Wissen über den amerikanischen Bürgerkrieg und speziell die Darstellung des sklavenhaltenden Südens

auf den 1939 in die Kinos gekommenen Filmklassiker Vom Winde verweht beschränkt. Die historische Wahrheit ist allerdings komplexer und hat ihren Ursprung bereits im 15. Jahrhundert. Mit der Entdeckung der Neuen Welt durch Kolumbus gelangte auch die Sklaverei nach Übersee - 1619 landeten die ersten schwarzen Sklaven in der Kolonie Virginia.⁵ Ab 1758 waren die britischen Kolonien in Nordamerika fest in den klassischen Sklaven-Dreieckshandel eingebunden. Dass der Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, Thomas Jefferson, selbst Sklavenhalter war, als er 1776 den berühmten Satz "...that all men are created equal" niederschrieb, ist heute hinlänglich bekannt.⁶ Bis 1860 entwickelte sich so im alten Süden eine agrarische Gesellschaft mit ausgeprägten feudalistischen Strukturen und florierendem innerstaatlichen Sklavenhandel. Die von Eli Whitney erfundene Baumwollentkörnungsmaschine wurde im Süden patentiert und verachtfache zwischen 1800 und 1860 die Baumwollernte - 1860 machte Baumwolle 58 Prozent des gesamten US-Exports aus. Die Sklaverei schien damit auf Jahrzehnte etabliert. Gerade diese Baumwolle war es, wenngleich mit Tabak und Reis gekoppelt, die den Süden für Bremer Kaufleute so attraktiv machte.⁷

Von den 9 Millionen Menschen, die 1860 im Süden lebten, waren 3,9 Millionen schwarz und versklavt. Diese gehörten jedoch nur einem Viertel aller Weißen, drei Viertel der weißen Bevölkerung besaß überhaupt keine Sklaven. Wer mehr als 20 Sklaven sein eigen nannte, gehörte der Schicht der Pflanze an und lebte auf wirtschaftlich autarken Plantagen in viktorianisch-klassizistischen Herrenhäusern. Um 1860 kostete ein gesunder, junger Sklave etwa \$1.000. Dafür musste ein deutscher Einwanderer, der 1860 zum Beispiel als Handelsgehilfe in Charleston Anstellung fand, zwei Jahre und einen Monat lang sparen.⁸

Zur selben Zeit, in der sich der Süden politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich immer schärfer vom Rest des Landes abgrenzte, wurde der Norden von einer Industrialisierungswelle phänomenalen Ausmaßes überrollt. So hatten sich rund 69 Prozent aller deutschen Einwanderer bis 1850 in den Staaten New Jersey, New York, Pennsylvania, Ohio, Illinois, Indiana und Michigan eine neue Heimat gesucht.⁹ Landesweit gab es rund 180 Niederlassungen von Bremer Firmen,¹⁰ vorzugsweise in Hafenstädten, da Bremer Auswanderern an den geschäftlichen Kontakten zur Heimat gelegen waren.

Zwei Drittel aller Deutschamerikaner verdienten 1860 ihr Geld im Bereich Handel und Gewerbe - der eigene Landerwerb im mittleren Westen war noch sekundär.¹¹ Bedingt durch billiges Farmland im mittleren Westen und eine hohe Industrialisierung im Nordosten, siedelten 1860 in den 23 in der Union verbleibenden Staaten - inklusive der Bundeshauptstadt Washington, D.C. - fast 1,3 Millionen Deutsche;¹² nur 5,5 Prozent aller deutschen Amerika-Auswanderer wählten den Süden als neue Heimat.

Diejenigen jedoch, die in den Süden kamen - und das waren bis 1860 zu 64 Prozent Männer -, siedelten vornehmlich in den Städten. Klassische Herkunftsgebiete waren das Königreich Preußen, gefolgt von Baden und Bayern.¹³ Am Vorabend des Bürgerkrieges, 1860, nannten somit knapp 72.000 Deutsche den Süden ihre neue Heimat.

Ich möchte unterstellen, dass Bremer Auswanderer – sofern sie im Handel tätig waren - verstärkt und bewusst in den Süden auswanderten, somit also nicht der allgemeinen deutschen Migrationsstruktur folgten. Bremer Auswanderer hatten im Süden gegenüber anderen Deutschen den Vorteil, dass sie

- entweder schon über eine kaufmännische Lehre verfügten oder sich diese aneignen wollten und damit genau die Qualifikation besaßen, die um 1850/1860 im Süden am gewinnträchtigsten war,
- bereits über familiär bedingte Handelskontakte in Europa verfügten, die sie nun nutzen konnten, und
- auf die Hilfestellung anderer Bremer Außenhandelsposten hoffen konnten, sollte der Geschäftsbeginn nicht von Erfolg gekrönt sein.

Die große Masse deutscher Auswanderer mied den Süden - die in den deutschen Heimatstaaten kursierenden Informationen waren daran nicht unschuldig.¹⁴ Das Bild des sklavenhaltenden Südens mit seiner unerträglichen Hitze und den tödlichen Seuchen spiegelte sich einstimmig negativ in der Amerika-Lektüre des frühen 19. Jahrhunderts wider, war doch Amerika in erster Linie ein *Land der Freiheit*.¹⁵ Angesichts der überaus geringen Anzahl Deutscher, die sich vor 1860 dauerhaft im Süden niederließen,¹⁶ unterstelle ich, daß dies nicht zufällig geschah oder die Auswanderer durch "unglückliche Umstände" dorthin gerieten - vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß die Niederlassung im Süden Folge einer individuell durchdachten Planung unter bewußter Abwägung aller Vor- und Nachteile gewesen ist.

Auswanderer, die es im Süden zu etwas bringen wollten, mußten sich entweder mit den in Deutschland negativ beurteilten Bestandteilen der südlichen Lebenswelt arrangieren oder aber Alternativen entwickeln. Bremer waren für die Ansiedlung im Süden prädestiniert: Die Aristokratie des Südens verabscheute Arbeit, war aber auf den ohnehin unterentwickelten Handelsmarkt angewiesen – Bremer siedelten sich im Süden als Kaufleute an und bauten ihre Niederlassungen in vielen Fällen zu Monopolstellungen aus. Sie profitierten im Süden vom Anbau von Produkten, die in Nordeuropa weithin unbekannt waren, wie z. B. Baumwolle, Tabak, Indigo, Reis oder Zuckerrohr, und unermeßlichen Gewinn versprachen. Diese Feststellung deckt sich auch mit den Forschungen Karen Schniedewinds für die Bremer Rückwanderung aus den USA nach 1850.¹⁷

Der Anbau von diesen tropischen Produkten war nur durch Sklaven zu bewältigen, die sich deutsche Auswanderer - wollten sie dieses Produkt kultivieren - unweigerlich zulegen mußten. Insgesamt bot der Süden jedoch den wenigen deutschen Einwanderern, die ihn als neue Heimat wählten, genügend Alternativen zu den in der Literatur benannten Negativa - der Süden war als Siedlungsgebiet geradezu ein "Geheimtip": ein Gebiet, in dem nicht in erster Linie die eigenen Landsleute als Konkurrenten zu fürchten waren und in dem nicht durch das Zuwandern weiterer Massen mit Lohndumping gerechnet werden mußte. Vor schwarzer Konkurrenz - so glaubte man - würde man sich absichern können. Wozu gab es schließlich ein ausgefeiltes System sogenannter "Black Codes", das das tägliche Leben der Schwarzen bis auf die Minute reglementierte - und auch die mögliche Verdienstspanne der "hired slaves" - sogenannter Mietsklaven - festlegte?¹⁸ Und "last, but not least": Deutsche Einwanderer hatten in der statischen Sklavereigesellschaft des alten Südens den unschätzbaren Vorteil einer weißen Hautfarbe - und damit die Grundvoraussetzung, zur Klasse der Pflanzer aufsteigen zu können.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die südliche Stadtbevölkerung dreieinhalbmal so schnell wie die Gesamtbevölkerung des Südens. Das lag nicht allein an dem Zustrom von Auswanderern, sondern auch an der Verbesserung der Lebensqualität in den Städten.¹⁹ Direkter Handel mit Europa und anderen ausländischen Häfen wurde zur Priorität südlicher Hafenstädte und machte diese als Niederlassungsorte Bremischer Handelshäuser attraktiv: Richmond spezialisierte sich

auf Südamerika: Hier wirkten die Bremer Kaufleute Voss, Hanewinkel, Wätjen und Nölting. Savannah betrieb einen gutgehenden Holzhandel mit sieben karibischen Inseln,²⁰ Johannes Hudtwalcker war hier federführend. Charleston, Norfolk und Wilmington konzentrierten sich - neben einigen Kontakten nach Europa - auf Handelspartner in den Nordstaaten: Für Bremen sind stellvertretend die Handelshäuser Melchers, Knoop & Fabarius, Thiermann & Pringle, Clasius & Witte und Wagener & Monsees zu nennen. Den großen Transatlantik-Handel über New Orleans und Mobile bestritten die Bremer Kaufleute Kock und Rodewald.²¹

Erst im Dezember 1860 - nach der Wahl des Republikaners Abraham Lincoln zum neuen Präsidenten der USA - sollte das Kriterium der Ansiedlung die deutsche Minderheit unfreiwillig in zwei Gruppen spalten. In Charleston, South Carolina, entschieden sich die Delegierten des Sezessions-Konvents am 20. Dezember zum Austritt aus dem Staatenbund der Union, zwei Monate später wurde Jefferson Davis als erster Präsident der Konföderierten Staaten eingeschworen, und am 12. April 1861 fielen im Morgengrauen die ersten Schüsse auf Ft. Sumter im Hafen von Charleston.

Als das Bombardement auf Ft. Sumter begann, rechneten beide Seiten mit einem kurzen Krieg. Niemand wäre auf den Gedanken gekommen, daß der Bürgerkrieg vier Jahre grausam wüten und als erster "Totaler Krieg"²² das Zeitalter der modernen Kriegführung einläuten würde.²³ Zwischen 1861 und 1865 kam es erstmals zum Einsatz gepanzerter Kriegsschiffe und Unterseeboote, erstmals wurde ein moderner Stellungskrieg mit Schützengräben und Stacheldraht geführt, erstmals waren die kriegführenden Parteien abhängig von der Versorgung durch Eisenbahnen, erstmals wurden feindliche Positionen mit Hilfe von Heißluftballons geortet, erstmals wurde eine Seeblockade verhängt, die mit dem völligen Aushungern des Gegners endete, erstmals wurden Befehle und Meldungen mit dem Telegraphen weitergegeben²⁴, und erstmals kam es nach Kriegsende zu einem Kriegsverbrecherprozess, der mit der Hinrichtung des Schweizer Major Heinrich Wirz²⁵ endete.

Dieser Bruderkrieg, in dem 3,3 Millionen Männer an die Front gingen, forderte von den Vereinigten Staaten mit 618.000 Toten mehr Opfer als alle anderen Kriege, die seit der Unabhängigkeit geführt wurden - den zweiten Weltkrieg mit einbezogen. Die Deutschen stellten zahlenmäßig mit einem Kontingent von abgerundet 200.000 Mann mehr Soldaten als jede andere ethnische Gruppe in der Union²⁶ und übertrafen ihre nach dem Census von 1860 errechnete "Pflichtzahl" im Aufgebot um fast 50 Prozent. Für den Süden gingen mindestens 13.000, maximal 18.000 Deutsche an die Front, so dass die Deutschen, gemessen an ihrer Gesamtzahl, prozentual auf beiden Seiten etwa zu je 16 Prozent aktiv am Krieg teilnahmen.²⁷

Speziell zu Bremer Auswanderern läßt sich sagen, daß sie aufgrund ihres Reichtums, ihres Berufs oder ihrer Stellung als Konsul sehr oft vom südlichen Militärdienst befreit waren – hinzu kommt, daß nicht-naturalisierte Ausländer nur ein Jahr dienen mußten. Unter den von mir recherchierten Bremern haben sich alle – sofern sie im Handel tätig waren – der kriegsnotwendigen Produktion zugewandt, und dies vor allem in Charleston.

Fallbeispiel Charleston, South Carolina: Die Auswandererschicksale von Franz A. Melchers und Johann A. Wagener

Zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs 1861 lebten in Charleston knapp 2.000 Deutsche, die 4,8 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Die direkte Auswanderung nach Charleston erfolgte mehrheitlich über Bremerhaven, das seit 1832 eine feste Schifffahrtslinie zur "Holy City" unterhielt.²⁸ Laut konsularischer Angaben reisten zwischen 1832 und 1840 450 Personen direkt von Bremerhaven nach Charleston aus.²⁹ Dies entsprach weniger als einem halben Prozent der Gesamtauswanderung während dieses Zeitraums. Die deutsche Kommune Charlestons war ihrer Herkunft nach bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges eine homogene Gemeinschaft³⁰ - und ein mikroskopisches Abbild Bremens selbst. Dies war nicht zuletzt darin begründet, dass die bremische Auswanderung nach Charleston über 20 Jahre fast ausschließlich von Kapitän Heinrich Wieting und seinen Schiffen gesteuert wurde.³¹

Die Deutschen druckten eine deutsche Zeitung³², unterhielten einen Schützen-, Feuerwehr-, Spar- und Turnverein, zwei Damen-Gesellschaften, eine deutsche Assekuranz, vier Freimaurer-Logen, eine Ansiedlungs-Gesellschaft für die deutsche Siedlung Walhalla und sechs Milizkompanien. Die große Mehrheit der Deutschen gab als Beruf Kaufmann ("merchant") oder Lebensmittel- u. Gewürzhändler ("Grocer") an. In seinem Auswandererführer schrieb Kirsten 1851 über die "plattdeutschen Grocer":
Kaufleute haben nur dann Aussicht auf ein baldiges Unterkommen, wenn sie der englischen Sprache mächtig sind, [...]. Dabei muß aber noch die dasige Eigenthümlichkeit erwähnt werden, daß die Gewürzhändler, Grocer genannt, nicht, wie in Deutschland, gelernte Kaufleute sind, sondern, soweit das Geschäft in den Händen Deutscher sich befindet, meistens von Solchen geübt wird, die als Bauern eingewandert sind. Sie stammen aus der Gegend von Bremen her, lassen ihre Verwandten herüber kommen und bei sich so lange in Dienst treten, bis sie den Geschäftsgang kennengelernt haben und im Stande sind, sich wieder auf eigne Hand zu besetzen. Auf diese Weise sorgen sie dafür, daß das Geschäft größtentheils in ihre Hände übergeht. Eben diese plattdeutschen Grocer, wie sie genannt werden, leben sehr zurückgezogen und sparsam, erwerben meistens Vermögen, sind aber vermöge ihrer Bildung dem deutschen Elemente nicht sehr förderlich. Für jeden gelernten jungen Kaufmann würde es schwer halten, sofern er nicht spezieller Landsmann jener Grocer ist, bei ihnen ein Unterkommen zu finden...³³

Die von Kirsten angesprochene Anstellung von "speziellen Landsmännern" wurde in Charleston extensiv nepotistisch betrieben: Carsten G. Ducker aus dem Königreich Hannover kam 1851 mit 16 Jahren in Charleston an und wurde von Bäcker J. C. H. Claussen, aus Kirchhatten gebürtig, als Handelsgehilfe aufgenommen. Später eröffnete Ducker seine eigene Bäckerei "Werner & Ducker". Besagter Bäcker J. C. H. Claussen, der es bis 1860 auf den Besitz von 11 Sklaven brachte, sorgte Anfang der 1850er Jahre für die Überfahrt seines Bruders Friedrich Wilhelm Claussen, diente ein Jahr in den „German Hussars“ und versorgte anschließend während des Krieges durch einen Regierungsauftrag die konföderierten Truppen in Georgia, South Carolina und Florida mit Brot.

Der 17jährige Otto Tiedemann aus Sellstedt/Bremerhaven landete 1838 in Charleston und bekam eine Anstellung beim Hannoveraner Lebensmittelhändler John A. Cook. Letzterer besaß bereits 15 Slaven - ab 1845 firmierte der junge Einwanderer schon unter "Tiedemann & Co", 1860 nannte er acht Sklaven sein eigen und stieg 1862 – nach einjährigem Militärdienst und Stellung eines Ersatzmannes - in die lukrative

Salzgewinnung ein, mit der er nach dem Krieg unermesslich reich wurde. Otto Tiedemann war viermal verheiratet und Vater von 11 Kindern.³⁴

Diese Liste ließe sich endlos fortsetzen. Kirstens Beschreibung entsprach somit der Realität. 1850 waren ein Drittel aller deutschen Männer in Charleston im Handel tätig, über 20 Prozent arbeiteten in traditionellen Handwerksberufen, und zwar in jenen, in denen sie möglichst wenig mit freien Schwarzen und gemieteten Sklaven konkurrieren mußten.³⁵

Während 1850 noch fast 19 Prozent aller Deutschen Sklavenbesitzer waren und 583 Sklaven ihr Eigentum nannten, waren es 1860 einem allgemeinen Trend folgend nur noch 8,9 Prozent mit insgesamt 325 Sklaven.³⁶ In Charleston überwog das Bestreben, homogene weiße Interessen zu fördern - die "weiße Identität" sollte unabhängig von ihrer Nationalität gestärkt und gegenüber der schwarzen Rasse abgesetzt werden.³⁷ Die Deutschen nahmen dieses Angebot an und assimilierten sich schneller und reibungsloser als ihre Landsleute im restlichen Süden. Zwei Bremer Auswanderer sind für die deutsche Kommune Charllestons exemplarisch:



Melchers-Geschwister: Stehend von links: Franz A. Melchers (1826-1899), Theodor A. W. Melchers (1833-1907), Alexander Melchers (1831-1892), sitzend von links: Jenny Melchers Bischoff und Agnes Melchers Issertell. Aufnahme aus Charleston, ca. 1890. (© J. Th. Melchers, Mt. Pleasant, S.C.)

Franz Adolph Melchers, 1826 im oldenburgischen Cloppenburg geboren und Sproß des Bremer Handelshauses Melchers, wanderte 1843 nach Charleston aus und wurde dort Herausgeber der Deutsche Zeitung Charllestons, prägte also zu entscheidender Zeit das politische Meinungsbild der Charlestoneer Deutschen. Die Deutsche Zeitung befürwortete nachdrücklich die Aufrechterhaltung der Sklaverei, begrüßte die Sezession und verbat sich nach dem Krieg jede Form von Gleichstellung zwischen Schwarz und Weiß.

Schon 1848 und 1851 ließ Franz seine Brüder Theodor und Alexander auf Wieting-

Schiffen nachkommen, die Eltern Melchers' reisten mit den Töchtern Jenny und Agnes 1850 nach. Die Melchers-Brüder wurden in den 1850er Jahren Könige der Ämterhäufung innerhalb der deutschen Kommune Charlestons. Franz Melchers und sein 1831 geborener Bruder Alexander, Besitzer von vier Sklaven und Inhaber der Großbäckerei Melchers & Renken, bekleideten beide jeweils fünf Vorstandsposten in deutschen Vereinigungen, der jüngste Bruder Theodor, ein Lebensmittelhändler, nur einen. Schwager Richard Issertel, verheiratet mit Agnes Melchers, arbeitete für das Handelshaus Browne & Calder und bekleidete drei Vorstandsposten. Henry Bischoff, Chef des Handelshauses Bischoff & Co. und verheiratet mit Jenny Melchers, besaß 1859 ein Vermögen von \$25.000 und sechs Sklaven. Alle Melchers-Brüder und beide Schwager bekleideten Offiziersränge in den sechs deutschen Milizen und meldeten sich 1861 freiwillig zum Kriegsdienst. Der Druck der Deutschen Zeitung wurde zwischen 1860 und 1865 eingestellt. Franz Melchers zog – wie andere reiche Südstaatler auch – mit einem schwarzen Sklaven als Butler in den Krieg.

Franz Melchers engagierte sich nach dem Krieg im Wahlkampf seines Freundes Johann Andreas Wagener. Der 1816 in Sievern geborene Wagener, ältestes von 12 Kindern des Vollbauers Johann Andreas Wagener und der Becke Hencken, wanderte 1831 über New York nach Charleston aus, wo er sich 1833 als Notar und Gewürzhändler niederließ. Johann A. Wagener holte zwischen 1840 und 1848 seine Brüder Jürgen, Georg Heinrich und Friedrich Wilhelm nach Charleston; der kinderlose Friedrich Wilhelm Wagener, der während des Krieges Hauptmann der Deutschen Artillerie war, avancierte bis zur Jahrhundertwende zum Millionär und finanzierte 1902 fast eigenständig die „Cotton and West Indian Exposition“ in Charleston.³⁸



General Wagner: Oberst Johann Andreas Wagner (1816-1876).
(© Johann Feldmann, Sievern)

Johann Andreas Wagener zeichnete bei fast allen deutschen Vereinen Charlestons als Gründungsmitglied - er war der unangefochtene Wortführer des dortigen Deutschtums und unermüdlich in der Verbesserung der deutschen Lebenssituation. Wagener begründete 1844 die erste deutschsprachige Zeitung Charlestons Der Teutone - diese Zeitung übergab er 1853 an Franz Melchers. Während des Krieges befehligte Oberst Wagener die Deutsche Artillerie, die bei Port Royal stationiert war, und kehrte 1865 als Kriegsheld nach Hause zurück. Charleston selbst war zu jener Zeit bereits vollkommen zerstört.

Die Deutschen Charlestons prosperierten bis 1870 in geradezu unglaublichem Umfang und nannten 5 Jahre nach Kriegsende sechs Millionen Dollar ihr Eigentum. Das Gesamtkapital aller Charlesterer Banken zur selben Zeit betrug 1,9 Millionen Dollar. Zur Bürgermeisterwahl 1871 stellte die deutsche Gemeinde ihren Wortführer Wagener als Kandidaten der Konservativen Partei auf - mit einer Mehrheit von 777 Stimmen gewann er gegen den sogenannten „Yankee-Kandidaten“ Pillsbury und wurde Charlestons dritter deutschstämmiger Bürgermeister. Sein Sieg ging wie ein Lauffeuer durch den Süden und erlöste Charleston von einer jahrelangen Korruptionsherrschaft der nördlichen Besatzer. Im August 1876 verstarb Wagener auf seinem Landsitz in der deutschen Siedlung Walhalla. Wagener zu Ehren, der auf dem Bethany Friedhof in Charleston beerdigt wurde, eröffnete die Gemeinde Sievern am 24. Juli 1994 das John-Wagener-Haus, dessen Besuch ausdrücklich zu empfehlen ist und wo sich inzwischen die ursprüngliche Grabplatte des Bürgerkriegshelden befindet.³⁹

Fallbeispiel Richmond, Virginia:

Die Auswandererschicksale von Daniel v. Gröning und Ludwig Hoyer

Schauplatzwechsel: In der konföderierten Hauptstadt Richmond, deren Bevölkerung in den letzten zehn Jahren vor Ausbruch des Bürgerkrieges um über 38 Prozent auf knapp 38.000 Einwohner angewachsen war, hatten sich bis 1860 rund 1.600 deutsche Einwanderer niedergelassen. Von Bremerhaven wanderten zwischen 1832 und 1840 insgesamt 786 Deutsche direkt nach Richmond aus; dies entsprach 0,8% der Gesamtauswanderung über Bremerhaven.⁴⁰ Sie bildeten bis 1850 vier deutsche Zentren in der Stadt. Auf Betreiben des für die Firma D. H. Wätjen tätigen Handlungsagenten Nölting⁴¹ wurde aus Bremerhaven eine stattliche Anzahl deutscher Arbeiter zum Bau des James-River- und Kanawha-Kanals nach Rocketts⁴² expediert. Die Firma D. H. Wätjen & Co. hatte vor allen Dingen Interesse an der Einfuhr nordamerikanischen Tabaks und begrüßte daher die Ansiedlung deutscher Einwanderer.⁴³ Insgesamt hatte sich Richmond bis 1860 zur unbestrittenen Finanz- und Industrie-Metropole Virginias entwickelt und sah mit einem Jahresumsatz von 12 Millionen Dollar rosigen Zeiten entgegen: 1861 war Richmond die drittgrößte Stadt der Konföderation und wurde ihre Hauptstadt.

Anders als die Deutschen in Charleston, kamen die Deutschen Richmonds vornehmlich aus Hessen-Kassel und Sachsen. Im Jahr 1850 besaßen nur 6,45 Prozent der deutschen Haushalte Richmonds Sklaven. Es gab zwei deutschsprachige Zeitungen⁴⁴, zwei Kranken-, einen Feuerwehr-, Arbeiter-, Theater- und Schützenverein, drei Gesangsvereine und zwei Turnvereine sowie eine Lebensversicherungs-Gesellschaft. Darüber hinaus existierten zwei Freimaurer-Logen und zwei deutsche Milizkompanien. Zwei bedeutende Bremer sind für Richmond zu nennen:

Daniel von Gröning, am 8. November 1818 als Sohn des Syndikus Albert von Gröning und seiner Gattin Dorothea, geb. Scharf, in Bremen zur Welt gekommen, ging als Kaufmann im Alter von etwa 26 Jahren nach Richmond, Virginia. Sein Bruder Heinrich,

geboren am 10. Mai 1823, folgte ihm und betrieb bis zu seinem Tod 1860 die deutsche Schule von Richmond. Als Konsul von Sizilien, später von Italien, genoß Daniel v. Gröning Immunität und hatte keinen Kriegsdienst zu leisten. Das von ihm erhalten gebliebene Korrespondenzbuch gibt Aufschluß über seine Mühen, den in Richmond gelagerten Tabak über die Kriegswirren zu bringen und gut zu verkaufen. Zu seinen Bremer Handelspartnern gehörten Holler & Grote, Motz & Kasemeyer, Wittig & Böckler und seine Hauptauftraggeber, das Bremer Handelshaus Gildemeister & Ries. Bis 1865 gingen sämtliche Tabaklager in Flammen auf. Gildemeister & Ries erlitten dasselbe Schicksal wie die Firmen Warnecke & Kirchhoff, Knoop & Fabarius sowie die Gebrüder



Kulenkampff - ihre Wiedergutmachungsanträge wurden sämtlichst abgewiesen.⁴⁵

Daniel von Gröning: Daguerrotypie von Konsul Daniel von Gröning (1818-1874) mit seinem Sohn Albert (1847-1902), aufgenommen von J. H. Witehurst in Richmond, 1850. (© Andrea Mehrländer, Berlin)

Berühmt wurde Daniel v. Gröning schließlich im Herbst des Kriegsjahres 1862: Albert Brooks, ein schwarzer freischaffender Kutscher, hatte sich bereits vor Kriegsausbruch seine Freiheit erkauft. Brooks Ehefrau Lucy und ihre sechs Kinder lebten jedoch noch in Sklaverei. Als deren Eigentümer verschuldet starb und die Familie getrennt verkauft werden sollte, bat Albert Brooks Konsul v. Gröning darum, seine Frau, Sohn Robert und Tochter Alberta zu kaufen und so lange nicht zu trennen oder zu versteigern, bis Albert Brooks genügend Geld für den Rück- und damit Freikauf seiner Familie erwirtschaftet hatte. Von Gröning, der sechs eigene Sklaven besaß, allerdings auch glücklich verheiratet und selbst Vater von drei Kindern war,⁴⁶ willigte 1858 in diese Abmachung ein und kaufte die Brookschen Familienmitglieder. Vier Jahre vergingen: Am 21. Oktober 1862 war es soweit - inzwischen war noch das Baby Lucy zur Welt gekommen, und Daniel v. Gröning hielt Wort - er verkaufte seine Mündel in die Freiheit, und zwar zu einer Zeit, in der der untergehende Süden alles verkaufte, was nicht mehr unbedingt

notwendig war, nicht aber seine Sklaven. Für den Preis von \$ 800 erlangten vier Menschen ihre Freiheit.⁴⁷ Der schwarze Kutscher Albert Brooks gehörte am 13. Mai 1867 dem ersten schwarz-weiß gemischten Geschworenengericht an, das den ehemaligen Präsidenten der Konföderierten Staaten - Jefferson Davis - verurteilen sollte. Von Gröning selbst kam bis 1870 wieder auf ein ansehnliches Vermögen von \$ 35.000. Er starb im Alter von 56 Jahren am 20. Dezember 1874 in Richmond.

Seit Februar 1861 besaßen die Konföderierten Staaten ein eigenes Postministerium in Richmond, das über Nacht neue Briefmarken produzieren, neue Postämter einrichten, alte schließen und die Beförderung der Sendungen an ihre Zielorte gewährleisten sollte. Durch Annoncen in den großen Zeitungen des Nordens und Südens schrieb Postminister Reagan im Frühjahr 1861 einen Wettbewerb aus: Der billigste Anbieter sollte einen Staatsvertrag zum Druck der ersten konföderierten Briefmarken erhalten.⁴⁸



Jefferson Davis Briefmarke:
Blaue 10-Cent-Briefmarke mit dem Konterfei
des konföderierten Präsidenten Jefferson Davis
(© Andrea Mehrländer, Berlin)

Im April 1861 erhielt Postminister Reagan ein Angebot der Richmonder Druckerei Hoyer & Ludwig: Die Firma wollte gegen einen Stückpreis von nur 30 Cent Briefmarkenbögen mit je 1000 Marken herstellen.⁴⁹ Das bis dahin weitgehend unbekanntes Richmonder Unternehmen bekam den Zuschlag: am 16. Oktober 1861 erschienen die ersten von "Hoyer & Ludwig" produzierten Fünf-Cent-Briefmarken mit dem in grünlicher Farbgebung gehaltenen Portrait des Präsidenten Davis.⁵⁰

Wer waren "Hoyer & Ludwig"? Der 1827 in Baden geborene Charles Ludwig war ein begnadeter Graveur - durch seine Briefmarken wurde Präsident Davis bis in den entlegensten Winkel der Konföderation bekannt. Von Beruf Graveur und ausgebildet durch die Senefelder⁵¹ Schule, schloß sich Charles Ludwig 1858 mit dem Bremer Juwelier und Uhrmacher Ludwig Hoyer⁵² zusammen. Der 30jährige Ludwig Hoyer war zu diesem Zeitpunkt bereits acht Jahre lang als Uhrmacher beim Juwelier Wilhem A. Spott angestellt gewesen. Bei der 1858 erfolgten Fusion von Hoyer und Ludwig soll Hoyer nach Aussagen früherer Angestellter der Geldgeber gewesen sein; an der manuellen Herstellung der Briefmarken und Banknoten war er nicht beteiligt. Beim Lithographie-Studio "Hoyer & Ludwig" liefen ab Oktober 1861 im Tagesdurchschnitt 68.000 konföderierte Briefmarken durch die Presse.⁵³

Im November 1861 waren über 1,4 Millionen Briefmarken landesweit ausgeliefert - aber selbst eine maximale Produktion von täglich 96.000 Briefmarken konnte die anhaltende Nachfrage nicht befriedigen. Ein Grund für die Lieferungsschwierigkeiten lag in dem Umstand, daß "Hoyer & Ludwig" schon seit Februar 1861 auch die Herstellung konföderierter Kriegsschuldverschreibungen⁵⁴ übernommen hatten und ab Frühherbst 1861 zusätzlich konföderierte Banknoten herstellten. Insgesamt waren im März 1862 vierzehn Männer bei "Hoyer & Ludwig" tätig - unter ihnen zehn Deutsche - für die sie eine Freistellung vom Militärdienst erwirken konnten.⁵⁵ Im Laufe des Krieges wurden weitere Spezialisten von "Hoyer & Ludwig" angefordert, die vom Armeedienst befreit

wurden,⁵⁶ um die z. T. kunstvollen Lithographien anzufertigen.



1 \$ Schein: Aus dem Lithographie-Studio Hoyer & Ludwig, Richmond.
Ausgabedatum: 4. Mai 1861 (© Andrea Mehrländer, Berlin)



20 \$ Schein: Aus dem gleichen Lithographie-Studio.
Ausgabedatum: 2. September 1861 (© Andrea Mehrländer, Berlin)

Nicht immer konnten sich "Hoyer & Ludwig" auf die Integrität ihrer Angestellten verlassen - weder im Umgang mit den Briefmarken noch mit den Banknoten. Ursache war in beiden Bereichen die schleichende Volksarmut in der Konföderation, die Geldknappheit und die immer rasanter werdende Inflation – im Süden betrug die Inflation bei Kriegsende 9000%, im Norden lediglich 80%. Der Lehrling Richard E. Hendrick verdiente 1861 fünf konföderierte Dollar pro Woche und erhielt einen Bonus, wenn er pro Tag mehr als 200 Bögen Briefmarken ziehen konnte - schon bald schaffte Hendrick 480 Bögen pro Tag; 1929 erinnerte er sich gegenüber dem Lokalhistoriker August Dietz⁵⁷ an die Entwendung fehlerhafter Briefmarkenbögen als Kleinst-Zahlungsmittel.⁵⁸ Der Bremer Ludwig Hoyer zog sich 1864 aus dem Geschäft zurück, um sich am 15. April freiwillig zu den Waffen zu melden; er diente als Gefreiter in Kompanie A, "1st Virginia State Reserves, 2nd Class Militia". Im selben Jahr löste Ludwig Hoyer die Partnerschaft mit Charles Ludwig und kehrte 1866 nach Deutschland zurück. Wenig später endete die Geschichte einer der wichtigsten konföderierten Staatsdruckereien bremischer Herkunft.

Fallbeispiel New Orleans, Louisiana: Das Auswandererschicksal der Gebrüder Kock

"Die Königin des Südens" - wie New Orleans im Volksmund genannt wurde - war die einzige Stadt im konföderierten Süden, in der sich ein distinktiv sichtbarer deutscher Bezirk herauskristallisierte, der den vielen "Little Germanies" des Nordens vergleichbar war. Das Leben in den drei deutschen Vierteln begann etwa um 1842 mit der Herausgabe der ersten beständigen Zeitung, dem Deutschen Courier. Die deutsche Minderheit bekam damit ihre eigene Pressestimme.⁵⁹ Bis zum Ausbruch des Krieges hatte die deutsche Bevölkerungsminderheit, die ca. 20.000 Personen umfaßte, 29 protestantische, katholische und jüdische Gotteshäuser in New Orleans errichtet, über 50 Vereine gegründet und eine Flut von Milizen ins Leben gerufen. Im Heer der Hafentarbeiter und Tagelöhner gingen die gelernten Handwerker, Kaufleute und Einzelhändler unter - New Orleans beheimatete mehr arme deutsche Einwanderer als Richmond und Charleston zusammen - verfügte aber auch über mehr bremische Niederlassungen als jede andere südliche Hafenstadt.

Der aus Bremen stammende Carl Anton Kock⁶⁰, Sohn des Bremer Stahlindustriellen Johan Engelbert Kock, war 46 Jahre alt, als er 1859 zum Konsul der Freien Hansestadt Hamburg in New Orleans berufen wurde. Kock stand zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner beruflichen Karriere: 1840 fast mittellos nach Amerika gekommen, heiratete er 1844 die aus einer alten kreolischen Familie stammende Hedda Longér⁶¹, brachte es bis 1847 zum Besitz der etwa 2.840 Hektar großen Zuckerrohrplantage "Belle Alliance" im Bayou Lafourche Distrikt (Assumption Parish) und erwarb 1848 die amerikanische Staatsbürgerschaft. "Belle Alliance"⁶² war um 1850 bereits \$ 200.000 Wert und erwirtschaftete 1852 über 2.000 Tonnen Zuckerrohr. Seinen Reichtum hatte Kock jedoch mit lukrativen Staatsverträgen im Tabakhandel begründet - Italien und Frankreich wurden von ihm beliefert; schon 1854 erwarb Kock für \$120.000 die nur geringfügig von "Belle Alliance" entfernte, fast doppelt so große Zuckerrohrplantage "St. Emma" (Ascension Parish) und verfügte Mitte der 1850er Jahre schließlich über ein Jahreseinkommen von ungefähr \$ 100.000.⁶³

Census-Angaben von 1860 besagen, daß auf der "St. Emma" Plantage 124 Sklaven und 176 Sklaven auf der "Belle Alliance" beschäftigt waren.⁶⁴ Damit gehörte Charles A. Kock nicht nur zu der Elite von 89 Sklavenhaltern im ganzen Süden, die 300 oder mehr Sklaven hielten und entsprechend wohlhabend lebten - sondern auch zu den nur 0,4 Prozent aller Zuckerrohr anbauenden Plantagenbesitzer Louisianas, die in Deutschland geboren waren.⁶⁵

Als Bernard Kock, Charles Bruder, 1857 aufgrund gewagter Spekulationen fast bankrott ging, stand Kock für ihn ein, obwohl die Zuckerrohrernte des Jahres 1856 die schlechteste seit 1838 war. Charles Kocks Frau Hedda, die 1858 mit nur 30 Jahren verstarb, hinterließ ihm drei Söhne und vier Töchter.⁶⁶ Kocks zweite Ehe mit Magdalene von Lotten⁶⁷ blieb kinderlos. Das Handelshaus des Charles Kock, dessen Teilhaber die Hamburger Kaufleute W. T. Williams und Henry Alexander Ruperti waren, firmierte ab 1848 unter der Bezeichnung "Charles Kock & Co." und stand in einem exzellenten Ruf.⁶⁸

Im Winter 1861 hatte Charles Kock mehrmals für den Mitte August begründeten "Freien Markt" zur Beköstigung armer Bürger von New Orleans gespendet: 45 Kürbisse, Gemüse, 2 Fässer Maismehl, 4 Fässer normales Mehl, 2 Fässer Zucker, 2 Fässer Melasse, 2 Fässer Rüben und 1 Faß Kartoffeln. Zum Teil kamen die Lebensmittel von

"Belle Alliance", zum Teil aber auch von Blockadebrechern, die Kocksche Ware erfolgreich durchgebracht hatten.⁶⁹ Kock war damit einer der regelmäßigsten und freigiebigsten Spender. Im Januar 1862 bot Kock an, für den Ankauf von 75 Tonnen Schießpulver im Wert von \$195.000 zu bürgen,⁷⁰ zog dann aber wegen der Bedenken seiner Geschäftspartner zurück.⁷¹ Kock betätigte sich darüber hinaus finanziell an dem Aufbau des deutschen "Hansa Guards Battalion": Sein Teilhaber, Williams,⁷² wurde Hauptmann der "Hansa Guards"-Kompanie A.⁷³ Tatsache war also, daß Kock sich sehr wohl für die Konföderation einsetzte, wenngleich er als Konsul der neutralen Hansestadt Hamburg offiziell keine Genehmigung dazu hatte und sich neutral verhalten sollte. Kocks Engagement unterschied sich übrigens nicht von dem anderer ausländischer Großkaufleute in New Orleans – Friedrich Rodewald, damals Direktor der „Southern Bank“ spendete unter dem Decknamen „Thomas Layton“ Geld und investierte in die militärische Verteidigung der Stadt New Orleans, John Rodewald war nachweislich als Kurier im Medikamentenschmuggel für die Konföderation tätig, der preußische Konsul August Reichardt hatte unter erheblichem finanziellen Aufwand ein deutsches Bataillon aufgestellt und zog als Oberst desselben 1861 in den Krieg.⁷⁴

Während Charles Kock also die nächsten drei Jahre damit beschäftigt sein sollte, sein Lebenswerk in Louisiana vor der Zerstörung zu retten, hatte sich sein bereits erwähnter Bruder Bernard zu Kriegsbeginn nach Washington abgesetzt:⁷⁵ Dort wurde er bei Präsident Lincoln vorstellig und unterbreitete ihm den Vorschlag, 500 befreite Sklaven auf der kleinen Insel Ile à Vache an der Südküste Haitis anzusiedeln. Bernard Kock hatte die Insel von der Regierung Haitis gegen das Versprechen, ihr 35 Prozent des von ihm geschlagenen Holzes zukommen zu lassen, gepachtet und benötigte nun zahlreiche Arbeitskräfte. Am 31. Dezember 1862 schloß Lincoln tatsächlich mit dem Bremer Bernard Kock den Kolonisierungs-Vertrag: Kock sollte 500 Schwarze für \$ 50 pro Person auf die Insel transportieren.⁷⁶ Schon bald allerdings wurden in Washington Einzelheiten über Bernard Kocks einst illegale Geschäftspraktiken in New Orleans bekannt, und Präsident Lincoln sah sich genötigt, den Vertrag mit Kock aufzulösen und zwei New Yorker Geschäftsleute mit der Durchführung zu betrauen. Diese heuerten wiederum Kock als Manager an, der im Mai 1863 eine Gruppe von 453 Schwarzen, aus Hampton/Va. kommend, auf Ile à Vache in Empfang nahm.⁷⁷

Ende Februar 1864, durfte Charles Kock, dessen Plantagen inzwischen völlig verwüstet waren, aufgrund seiner schlechten Gesundheit mit einem eigens dafür beantragten Paß für einige Zeit nach New York reisen. Spätestens dort dürfte Kock von den skandalösen Vorkommnissen auf Ile à Vache gehört haben: Sein Bruder Bernard hatte das den befreiten Sklaven von der Regierung gegebene Geld konfisziert und sie ohne Behausung auf der Insel dahinvegetieren lassen. Pocken und Auszehrung hatten schließlich zum Tod von etwa 100 Schwarzen geführt - eine Meuterei war die Folge. Im Februar 1864, als Charles Kock in New York ankam, ordnete Lincoln an, die Überlebenden heimzuholen. Washingtons Kolonisierungspläne waren endgültig gescheitert.⁷⁸ Vermutlich sahen sich die Bremer Brüder vor dem Tode Charles Kocks nicht wieder. Die Auflösung der Firma "Charles Kock & Co." wurde im März 1868 in der Lokalpresse bekanntgegeben.⁷⁹ Charles A. Kock starb im Alter von nur 56 Jahren am 21. Juli 1869.⁸⁰

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Bremer Auswanderer im Süden unter den Deutschen privilegiert waren: sie waren fast ausnahmslos im Schiffswesen, im Handel und im konsularischen Bereich tätig. Aufgrund ihrer Handelskontakte und der engen Heimatbindung hatten sie während des Krieges vielfach die Möglichkeit, die USA zu verlassen, bzw. Gelder nach Europa zu transferieren. Allerdings waren die Verluste, die

viele Bremer im Krieg erlitten, aufgrund des höheren Besitzstandes der Bremer auch größer als die der durchschnittlichen deutschen Einwanderer. Bremer Unternehmer sahen sich 1865 einer singulären Situation ausgesetzt: Sie waren entweder vollkommen bankrott und unternahmen keinen Neuanfang oder standen durch die nach Europa geretteten Gelder bei Kriegsende glänzend da und expandierten, während der restliche Süden in Trümmern lag – sowohl auf den Historiker als auch den Genealogen warten noch zahllose unentdeckte Facetten von Bremern im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Anmerkungen:

- ¹ Brief des Heinrich Klatte, Charleston, S.C., vom 10. November 1860 an seinen Freund Henning P. Thode, Walhalla, S. C., über die Kriegsbegeisterung in Charleston. Heinrich Klatte wurde 1834 in Bremen geboren und wanderte 1851 nach Charleston, S.C. aus. Klatte zog als Leutnant der Deutschen Artillerie Charlestons, Kompanie B, in den Krieg, kehrte 1865 zurück, verehelichte sich mit Julia F. Kalb und war bis zu seiner Pensionierung 1895 ein hochangesehener Bankdirektor und Geschäftsmann in Charleston: *Confederate Military History: South Carolina*. Vol. VI, reprint (Wilmington, NC: Broadfoot Publishing Co., 1987), p. 689 – 699. Der Brief gehört zu den Thode Family Papers (1845 – 1895), South Caroliniana Library, Manuscript Division University of South Carolina, Columbia.
- ² Siehe dazu: Veit Valentin, *Die Geschichte der Deutschen Revolution 1848/49* (Berlin: Ullstein, 1930), Bd. II, S. 552, und William H. Hubbard, *Familiengeschichte: Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts* (München: Beck, 1983), S. 19-20.
- ³ Die Einwanderung von Deutschen in die Konföderierten Staaten wird erschöpfend in meiner Dissertation behandelt, die in Kürze unter dem Titel *In Dixieland I'll Take My Stand: The German Communities of Charleston, Richmond, and New Orleans during the American Civil War* bei South Carolina University Press in englischer Sprache erscheinen wird, siehe: Andrea Mehrländer, „Gott gebe uns bald bessere Zeiten...“: Die Deutschen von Charleston, Richmond und New Orleans im Amerikanischen Bürgerkrieg, 1861 – 1865, Diss. phil. Ruhr-Universität Bochum 1998.
- ⁴ Marcus Lee Hansen, *The Atlantic Migration, 1607 – 1860*, ed. Arthur M. Schlesinger (Cambridge: Harvard University Press, 1951), S. 274.
- ⁵ An der afrikanischen Westküste, dem Golf von Guinea, etablierten Holländer, Franzosen, Engländer, Dänen, Schweden und Deutsche ihre europäischen Außenposten – die Sklaverei war also kein ursprünglich „amerikanisches“ Problem, siehe: Ira Berlin, *Many Thousands Gone: The First Two Centuries of Slavery in North America* (London: Belknap Press, 1998), p. 497. Der Große Kurfürst ließ für Brandenburg 1683 die Feste Großfriedrichsburg an der Goldküste (heute Ghana) erbauen und verschiffte 10.-30.000 Sklaven. König Friedrich Wilhelm I. verkaufte den Außenposten 1717 an die Niederländer. Die beste Gesamtdarstellung zu dieser Thematik ist: Ulrich van der Heyden, *Rote Adler an Afrikas Küste: Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in Westafrika* (Berlin: Selignow Verlag, 2001), 105 S.
- ⁶ Die Literatur zu diesem Thema ist inzwischen unüberschaubar, ich nenne daher Studien, die die zeitlichen Forschungseckpunkte gut bezeichnen: William Cohen, „Thomas Jefferson and the Problem of Slavery,“ *Journal of American History* LVI, 3 (Dec. 1969), 503 – 526, und Barbra Murray / Brian Duffy, „Jefferson's Secret Life,“ *U. S. News & World Report* 125 (Nov. 1998), 58 – 69.
- ⁷ Nachzulesen bei: Franz Josef Pitsch, *Die wirtschaftlichen Beziehungen Bremens zu den Vereinigten Staaten von Amerika bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts* (Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen, 1974), S. 148 – 177.
- ⁸ Angelehnt an Helbichs Gehaltsberechnungen: Wochenlohn 1860 = US\$10; US\$ 40 pro Monat. Briefe aus Amerika: Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt, 1830 – 1930, hg. Wolfgang Helbich (München: Beck, 1988), 277. Zum Vergleich der Löhne ausgewählter Berufe in verschiedenen US-Städten, s.: *The Value of a Dollar: Prices and Incomes in the United States 1860 - 1989*, ed. Scott Derks (Detroit/Washington, D.C./London: Gale Research Inc., 1994), 2, 11.
- ⁹ Thomas Walker Page, „The Distribution of Immigrants in the United States Before 1870,“ *Journal of Political Economy* 20 (1912), S. 683: Die Neuengland-Staaten und der Süden wurden fast gänzlich umgangen. Siehe auch Kamphoefners nützliche, an Wilhelm Kaufmann angelehnte Übersicht "Number of German-born Union Soldiers in Relation to German Immigrant Population by State" in: Walter D. Kamphoefner, "German-Americans and Civil War Politics: A Reconsideration of the Ethnocultural Thesis," *Civil War History* 37, 3 (1991), 245.
- ¹⁰ Karen Schniedewind, „Bremer in Amerika“, *Bremen Handelsstadt am Fluss*, hrsg. Hartmut Roder (Bremen: H. M. Hauschild GmbH, 1995), S. 114.
- ¹¹ Lee H. Soltow, *Men and Wealth in the United States, 1850 - 1870* (New Haven: Yale University Press, 1975), 149 und Nora Faires, "Occupational Patterns of German-Americans in Nineteenth Century Cities," *German Workers in Industrial Chicago, 1850 - 1910: A Comparative Perspective*, ed. Hartmut Keil, John B. Jentz (DeKalb: Northern Illinois University Press, 1983), 37 - 51; Bruce Levine, *The Migration of Ideology and the Contested Meaning of Freedom: German-Americans in the Mid-Nineteenth Century*, Occasional Paper No. 7 (Washington, D.C.: German Historical Institute, 1992), 5 - 19.
- ¹² Bei Kamphoefner sind weder die Territorien noch die Bundesstaaten West Virginia (1863) und Oregon (1859) aufgeführt: Walter D. Kamphoefner, "German-Americans and Civil War Politics: A Reconsideration of the Ethnocultural Thesis," *Civil War History* 37,3 (1991), 245. Die insgesamt 1 301 136 Deutschen machten 1860 nicht weniger als 31,5% aller Ausländer in den USA aus und bildeten 13,2% der Gesamtbevölkerung.

- ¹³Da Preußen bis 1865 aus neun Provinzen bestand, denen die Auswanderer nicht zugeordnet werden können, läßt sich über die Ursache ihrer Auswanderung wenig sagen; für die Zahl der aus Baden stammenden Auswanderer dürften die mißglückten Aufstände der Revolution von 1848 ebenso wie die schweren Judenverfolgungen des gleichen Jahres ausschlaggebend gewesen sein, während es sich bei den aus Bayern ausgewanderten Personen mehrheitlich um Juden handelte, die bei ihrer Ansiedlung New Orleans und Mobile favorisierten. Siehe: Avraham Barkai, *Branching Out: German-Jewish Immigration to the United States, 1820 – 1914* (New York: Holmes & Meier, 1994) und Helmut Berding, *Moderner Antisemitismus in Deutschland* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988), S. 74ff.
- ¹⁴Die beste Darstellung zu diesem Thema ist: Stephan W. Görisch, *Information zwischen Werbung und Warnung: Die Rolle der Amerikaliteratur in der Auswanderung des 18. und 19. Jahrhunderts* (Darmstadt/Marburg: Hessische Historische Kommission, 1991): Er nennt allein 394 Titel, 128 davon seien nicht auffindbar, Literatursammlung S. 353 - 384; Peter J. Brenners bereits genanntes *Reisen in die Neue Welt* verfügt über einen ausführlichen Quellenanhang in bezug auf Reise- und Auswandererberichte; außerdem: Juliane Mikoletzky, *Die deutsche Amerika-Auswanderung des 19. Jahrhunderts in der zeitgenössischen fiktionalen Literatur* (Tübingen: Max Niemeyer, 1988), 369 - 382. Was die Deutschen aus Amerika berichten, 1828 - 1865, hg. Maria Wagner (Stuttgart: Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart, 1985), 331 S.; Ute Ritzenhofen, "Die Einen machen ein Paradies für Auswanderer daraus, die Andern eine Hölle': Texas in der deutschen Auswanderungsliteratur des 19. Jahrhunderts," *Amerika: Entdeckung - Eroberung - Erfindung*, ed. Winfried Herget (Trier: WVT, 1995), S. 155 - 177; für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Schwerpunkt auf den nördlichen Staaten, siehe: Ingrid Schöberl, "Auswandererwerbung durch Information: Amerikanische Broschüren in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert," *Amerikastudien* 27, 3 (1982), 299 - 339.
- ¹⁵Die predigtartige Hervorhebung der Tatsache, dass Amerika ein freies Land war, ist besonders eindrucksvoll festgehalten in: F. W. Bogen, *Der Deutsche in Amerika oder Rath und Belehrung für deutsche Einwanderer in den Vereinigten Staaten von Amerika*, zugleich ein Lesebuch für Anfänger in der englischen und deutschen Sprache (Boston: B. H. Greene/New York: D. Fanshaw, 3. Auflage, 1852), S. 1 ff. Berlin und Gutman halten die Existenz der Sklaverei für den Hauptgrund der minimalen Einwanderung von Europäern in den Süden des 19. Jahrhunderts: "[...] slavery repelled foreign settlers." Siehe: Ira Berlin/Herbert G. Gutman, "Natives and Immigrants, Free Men and Slaves: Urban Workingmen in the Antebellum American South," *American Historical Review* 88 (1983), 1176.
- ¹⁶So siedelten 1850 nur 39.846 Deutsche im Süden, 1860 waren es bereits 71.962 deutsche Einwanderer: Mehrländer, S. 70ff.
- ¹⁷Karen Schniedewind, *Begrenzter Aufenthalt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten: Bremer Rückwanderer aus Amerika 1850 – 1914* (Stuttgart, 1994).
- ¹⁸Claudia D. Goldin, *Urban Slavery in the American South, 1820 – 1860: A Quantitative History* (Chicago: University of Chicago Press, 1976), 133f.: Siehe *Timetable of City Ordinances relating to Slavery* für die Städte Charleston, Mobile, New Orleans, Norfolk, Richmond, St. Louis und Savannah.
- ¹⁹David R. Goldfield, "Pursuing the American Urban Dream: Cities in the Old South," *The City in Southern History*, ed. Blaine A. Brownell, David R. Goldfield (Port Washington: Kennikat Press, 1977), S. 53.
- ²⁰John A. Eisterhold, "Savannah: Lumber Center of the South Atlantic," *Georgia Historical Quarterly* 57 (Winter 1973), 526 - 543.
- ²¹Zu fast allen hier genannten Familien gibt es Material im familiengeschichtlichen Archiv der MAUS (Gesellschaft für Familienforschung e. V.) im Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, die ausführliche Literatur zu Kaufmannsfamilien ist in Franz Josef Pitsch, S. 259 – 276, zu finden. Zu deutschen Kaufleuten im amerik. Süden, siehe: Don H. Doyle, *New Men, New Cities, New South: Atlanta, Nashville, Charleston, Mobile 1860 – 1910* (Chapel Hill/London: University of North Carolina Press, 1990), 6, 13, 127-129, 135, 169 – 171, 178, 182 - 184, 234, 264.
- ²²Als ein anderer, „modernerer“ Krieg wurde der Bürgerkrieg bereits erkannt und dargestellt von: Martin Lücke, *Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, 1861 - 1865* (St. Louis, Mo.: Louis Lange, 1892), Ferdinand F. Mangold, *Der Feldzug in Nord-Virginien im August 1862* (Hannover: Helwing, 1881) und Constantin Sander, *Geschichte des 4-jährigen Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten von Amerika* (Frankfurt: Sauerländer, 1865).
- ²³Die mit Abstand beste einbändige Darstellung des Krieges ist: James M. McPherson, *Battle Cry of Freedom* (New York: Oxford University Press, 1988), in der neueren deutschsprachigen Forschung gibt, mit Ausnahme von Bildbänden und Publikationen, die ins Deutsche übersetzt wurden, nur drei Monographien: Günter Schomaekers, *Der Bürgerkrieg in Nordamerika* (Wels-München: Welsermühl, 1977), aus marxistischer Sicht: Leah Ireland-Kunze, *Der Bürgerkrieg in den USA: 1861 - 1865* (Berlin: Militärverlag der DDR, 1989); abzurufen ist von der rechtsgerichteten Darstellung: Wilfried Ott, *Der zerbrochene Traum* (Puchheim: IDEA Verlag, 1987). Die bisher beste Quellenedition wurde von Helbich und Kamphoefner vorgelegt: *Deutsche im Amerikanischen Bürgerkrieg: Briefe von Front und Farm, 1861 – 1865*, hrsg. Wolfgang Helbich, Walter D. Kamphoefner (Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2002), 580 S.
- ²⁴Giampiero Carocci, *Kurze Geschichte des amerikanischen Bürgerkriegs: Der Einbruch der Industrie in das Kriegshandwerk* (Berlin: Klaus Wagenbach, 1997), 158 S.
- ²⁵Der aus der Schweiz stammende Major Henry Wirz wurde im November 1865 als Kommandant des Kriegsgefangenenlagers Andersonville in Georgia für den Tod von über 12.900 US-Kriegsgefangenen für schuldig befunden und gehängt. Der spektakuläre Prozess wurde von der *New York Times* reißerisch aufgemacht und vermarktet. Andersonville: *The Southern Perspective*, ed. J. H. Segars (Atlanta: Southern Heritage Press, 1995), 191p., Mark M. Boatner, *The Civil War Dictionary* (New York: David McKay Company, Inc., 1988), S. 15, 942, siehe auch die Ausgaben der *New York Times* vom 04.08.1865, 08.08.1865, 15.08.1865, 25.08.1865.
- ²⁶Die grundlegende Arbeit über den zahlenmäßigen Anteil fremder Nationalitäten im Unionsheer ist: Benjamin A. Gould, *Investigations in Military and Anthropological Statistics of American Soldiers* (New York: Hurd & Houghton, 1869), S. 15 - 29. Anfangs führten die Musterungsrollen der Armee keine Geburtsorte, so daß für 2,5 Millionen Freiwillige keine Nationalität ermittelt werden konnte. Er gibt als Zahl für die deutschen Freiwilligen 176.817 an. Kaufmann widerlegt die Berechnung in einigen Punkten (und berücksichtigt wohl auch die später zwangsweise

- Eingezogenen) und kommt auf 216.000, in: Wilhelm Kaufmann, Die Deutschen im Amerikanischen Bürgerkriege 1861 – 1865 (München/Berlin: R. Oldenbourg, 1911), S. 125.
- ²⁷ Berechnungen zum Anteil deutscher Soldaten auf Seiten der Konföderation wurden erstmals von Andrea Mehrländer in ihrer o. g. Dissertation vorgelegt, siehe S. 742 – 744.
- ²⁸ Im Jahr 1832 erließ Bremen die Auswandererschutzgesetzgebung und lenkte damit den deutschen Auswandererstrom von Le Havre, Rotterdam und Antwerpen an die Weser. Hamburg erließ im gleichen Jahr das Verbot truppweiser Auswanderung, so dass Bremen als Auswanderungshafen und als nordamerikanischer Handelspartner eine noch größere Bedeutung zukam: Birgit Gelberg, Auswanderung nach Übersee: Soziale Probleme der Auswandererbeförderung in Hamburg und Bremen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, hg. Verein f. Hamburgische Geschichte (Hamburg: Hans Christians Verlag, 1973), S. 10ff.
- ²⁹ Nach der von Dirk Hoerder berechneten Gesamtauswanderung reisten 102.260 Personen zwischen 1832 und 1840 über Bremerhaven aus; die Charlestoneer Auswanderung betrug somit 0,4 Prozent: Dirk Hoerder, "The Traffic of Emigration via Bremen/Bremerhaven: Merchants' Interests, Protective Legislation, and Migrants' Experiences, *Journal of American Ethnic History* 13, 1 (1993), S. 70.
- ³⁰ Michael E. Bell, "Hurrah für dies süsse, dies sonnige Leben,': The Anomaly of Charleston, South Carolina's Antebellum German-Americans," Diss. phil. University of South Carolina, Columbia, 1996, S. 93: Bells Versuch, die Herkunftsgebiete in Nordwest- und Nordostdeutschland zu unterteilen, erscheint wenig sinnvoll und aussagekräftig, da die Herkunftsangabe "Preußen" eine solche Unterteilung nicht zulässt.
- ³¹ Siehe dazu unveröffentlichtes Vortragsmanuskript: Andrea Mehrländer, "Between Bremerhaven and Charleston, South Carolina: Ante-bellum German Emigration and Captain Heinrich Wieting, 1847 – 1860", Vortrag: 25th Annual Symposium of the Society for German-American Studies, Grand Valley State University, Grand Rapids, MI, May 3 - 6, 2001.
- ³² Zur Deutschen Zeitung in Charleston und dem dortigen Nepotismus: Andrea Mehrländer, "„...to strive for Loyalty“: German-Confederate Newspapers, the Issue of Slavery, and German Ideological Commitment," *American Studies Journal* 48 (Winter 2001), 44 – 51. Michael E. Bell, "Regional Identity in the Antebellum South: How German Immigrants Became 'Good' Charlestonians," *South Carolina Historical Magazine* 100, 1 (January 1999), 9 – 28.
- ³³ A. Kirsten, *Skizzen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika* (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1851), S. 338.
- ³⁴ Die genannten Kurzbiographien und zahlreiche weitere wurden am 22. November 1913 in der zweisprachigen Jubiläumsausgabe der Deutschen Zeitung Charleston abgedruckt.
- ³⁵ Bell, "Hurrah," S. 79; bei Silver arbeiten aufgrund einer anderen Berufskategorisierung 68% aller Deutschen in "white collar occupations" (Handelsgehilfen, Kaufleute, Lebensmittelhändler etc.) und 25% in "skilled occupations" (Bäcker, Schmied, Schuster, Schneider, etc.), siehe: Christopher Silver, "A New Look at Old South Urbanization: The Irish Worker in Charleston, South Carolina, 1840 – 1860," *South Atlantic Urban Studies* 3 (1979), S. 171. Zu den Berufen der Sklaven in Charleston 1848: Claudia D. Goldin, S. 43.
- ³⁶ Randall M. Miller, "The Enemy Within: Some Effects of foreign Immigrants on Antebellum Southern Cities," *Southern Studies* 24 (Spring 1985), 41: Nach Miller waren in Charleston die gesellschaftlichen Vereine "broadly inclusive" und nahmen jeden weißen Bürger auf, ohne Rücksicht auf seine nationale Herkunft oder Religionszugehörigkeit. Im Gegenzug ließen die ethnischen Organisationen wie z. B. die "Hibernian Society" und die "German Friendly Society" schon in den 1830er Jahren den ethnischen Passus ihrer Aufnahme-Satzungen fallen und ermöglichten Nicht-Iren und Nicht-Deutschen die Mitgliedschaft: Jane H. Pease / William H. Pease, "Social Structure and the Potential for Urban Change: Boston and Charleston in the 1830's," *Journal of Urban History* 8 (1982), 173 - 75, 177 - 179.
- ³⁷ General Joseph E. Brown wies bereits kurz nach Beginn der Sezession auf die weiße Identität und homogene Interessenbindung als unerlässlich in der südlichen Gesellschaft hin, s.: Edward Pessen, "How Different from Each Other Were the Antebellum North and South?" *American Historical Review* 85 (1980), S. 1143.
- ³⁸ Die SOUTH CAROLINA INTERSTATE AND WEST INDIAN EXPOSITION lief vom 1. Dezember 1901 bis zum 31. Mai 1902 im Charlestoneer Hampton Park, wurde von über 675.000 Interessierten besucht und zu zwei Dritteln durch Friedrich Wilhelm Wagener finanziert: Anthony Chibbaro, *The Charleston Exposition* (Charleston: Arcadia Publishing, 2001), 128 S., , *South Carolina Inter-State and West Indian Exposition Pass Book Photographs* (Charleston: Public Library, 1902).
- ³⁹ Artur Burmeister, *John-Wagener-Haus: Niedersächsisches Bauernhaus von 1850, Auswanderer-Erinnerungsstätte* (Langen-Debstedt: Selbstverlag, 1994), 73 S.; Gertha Reinert, „Aus dem Leben des Auswanderers Johann Andreas Wagener aus Sievern, 1816 – 1876,“ *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 60 (1981), 123 – 159; "Turning my Joy into Bitterness – A Letter From John A. Wagener," ed. and transl. Gertha Reinert, *South Carolina Historical Magazine* 100, 1 (January 1999), 49 – 70; siehe auch Jason H. Silverman und Robert M. Gorman mit einer fragwürdigen J. A. Wagener Interpretation in "The Confederacy's Fighting Poet," *North & South* 2, 4 (April 1999), 42 – 49.
- ⁴⁰ Michael E. Bell, "Hurrah für dies süsse, dies sonnige Leben," S. 45.
- ⁴¹ A. W. Nölting war Agent des Bremer Handelshauses D. H. Wätjen & Co. Diese Firma war maßgeblich an Bremens Ausbau zum Auswandererhafen und Tabakmarkt beteiligt - sowohl in der Einfuhr von Tabak als auch von Baumwolle lagen die Wätjens in den 1840er Jahren an erster Stelle, s.: Friedrich Prüser, "Diedrich Heinrich und Christian Heinrich Wätjen," *Niedersächsische Lebensbilder* (Hildesheim, 1954), Bd. 2, 372 - 389 und Franz Josef Pitsch, *Die wirtschaftlichen Beziehungen*, 202ff.
- ⁴² Rocketts war einst Anlegestelle der deutschen Tabaksegler und ist das heutige Fulton, Va. Das Kanalprojekt sollte Richmond den Zugang zum Ohio River sichern: Marie Tyler-McGraw, *At the Falls: Richmond, Virginia, & Its People* (Chapel Hill/London: University of North Carolina Press, 1994), S. 110 ff. Langhorne Gibson, Jr., *Cabell's Canal: The Story of the James River and Kanawah Canal* (Richmond: Selbstverlag, 2000), 161 – 163.
- ⁴³ Michael B. Chesson, *Richmond after the War 1865 – 1890* (Richmond: Virginia State Library, 1981), 9.
- ⁴⁴ Zum Richmonder Anzeiger und Verleger Hassel: Andrea Mehrländer, "„...to strive for Loyalty“: German-Confederate Newspapers, the Issue of Slavery, and German Ideological Commitment," *American Studies Journal*

-
- 48 (Winter 2001), 44 – 51.
- ⁴⁵Das Korrespondenzbuch (Mai 1861 – Juli 1863) mit Angaben zu den Bremer Handelspartnern ist in der Manuskript-Abteilung der Library of Congress (MMC 62) erhalten. Die familiengeschichtlichen Angaben verdanke ich Frau Inge v. Gröning, Briefe vom 26.01.2000 und 01.02.2000, Linda Robb, Tappahannock/Va., diversen Zeitungsannoncen und den „Satzungen und Stammtafeln der Gröning'schen Familien-Stiftung (Bremen: J. D. Pröhl, 1904).
- ⁴⁶Daniel von Gröning hatte am 7. Mai 1847 Marie Trott geheiratet, deren Bruder William Trott von 1845 bis 1870 die Trott-Apotheke in Charleston, S. C., führte. Ihre Kinder Albert, Wilhelm und Elisabeth wurden 1847, 1851 und 1853 in Richmond geboren. Am 14. März 1862 verloren die v. Grönings ihren 10jährigen Sohn Wilhelm Gottfried v. Gröning durch Krankheit, Daily Dispatch, Richmond, 15.03.1862.
- ⁴⁷Die Entlassungsurkunde trägt das Datum vom 21. Oktober 1862: Albert Brooks zahlte \$800 für seine Frau und drei minderjährige Kinder. Brooks sagte später über v. Gröning: "[...] this good man lived up to his word [...]". In: A Brooks Chronicle: The lives and times of an African-American Family, comp. Walter H. Brooks [et. al.] (Washington: Selbstverlag, 1989), 48.
- ⁴⁸Annoncen erschienen ab Ende Februar 1861 in Baltimore, New York, Philadelphia, Charleston, Memphis, Columbus, Louisville, Montgomery, New Orleans, Richmond und Savannah: Brian M. Green, The Confederate States Five-Cent Green Lithograph (New York: The Philatelic Foundation, 1977), S. 1.
- ⁴⁹Green, The Confederate States Five-Cent Green Lithograph, S. 1.
- ⁵⁰Daily Examiner, Richmond, 16.10.1861; das Carte-de-visite Portrait des Präsidenten, welches als Vorlage für die Briefmarken diente, befindet sich heute im Museum of the Confederacy, Richmond.
- ⁵¹Aloys Senefelder (1771 - 1834) erfand 1799 das lithographische Flachdruckverfahren und eröffnete 1806 in München seine Steindruckerei. Schon 1826 stellte er die ersten Mehrfarbendrucke her, 1833 gelang ihm der Leinwanddruck. Senefelder schrieb 1818 das Lehrbuch der Lithographie: Der große Brockhaus, Bd. XVII (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1934) S. 291.
- ⁵²Montague's Richmond Directory and Business Advertiser for 1850 - 1851, S.81, 103; Dietz, The Postal Service of the Confederate States of America (Richmond: Dietz Printing Co., 1929), S. 96; Klaus Wust, "German Immigrants and Nativism in Virginia 1840 - 1860," Society for the History of the Germans in Maryland 29 (1956), 48.
- ⁵³Diese Zahl nannte der Graveur-Lehrling Richard E. Hendrick, der im April 1861 bei "Hoyer & Ludwig" seine Ausbildung begann, 1929 in einem Interview mit August Dietz: Dietz, The Postal Service of the Confederate States of America, S. 96f. Das Gebäude hatte vor der Übernahme durch "Hoyer & Ludwig" der Firma "Stebbens & Pullen" als Geschäftssitz gedient; im Frühjahr 1865 übernahm "Montgomery, Read & Co." die Räumlichkeiten: The Republic, Richmond, 20.11.1865.
- ⁵⁴Der konföderierte Kongreß verabschiedete zwischen Februar 1861 und Juni 1864 zwölf Gesetze, die die Ausgabe von Kriegsschuldverschreibungen autorisierten und limitierten: Von den 175 durch die konföderierte Regierung ausgegebenen Schuldverschreibungen, wurden 17 Stück durch "Hoyer & Ludwig" angefertigt - insgesamt mit einer Auflage von weit über 13.000 Urkunden: Grover Criswell, Confederate War Bonds (Salt Springs, FL: Criswell's Publications, 1992), S. 4 - 8, 12 - 13, 25 - 26, 38 - 39, 47, 51, 69.
- ⁵⁵Vorarbeiter Fritz Giese, G. Jaiger, O. J. Hammann, James Grant, Francis Altschu, George Hollings, Fritz Schrank, W. Doell, A. McDonald, Louis Bagnall, A. C. Dabney, W. H. Beal, M. Altschu und J. Wissler (Künstler): RG 109, 142 - T - 1862, Letters Received A. & I. G. O., National Archives, Washington, D.C.. Der spätere Vorarbeiter George Hollings wird bei August Dietz als "George Hall" bezeichnet, der für die Gummierung zuständige Wilhelm Doell als "William O'Dell": Dietz, S. 96 - 97. Besagter "George Hall" brachte Ende des 19. Jahrhunderts einige von ihm angefertigte Fälschungen der berühmten Fünf-Cent-Briefmarke in Umlauf: Green, S. 9. Vorarbeiter Fritz Giese (später schrieb er sich "Geese") war 1864 als Lithograph für "Evans & Cogswell" in Columbia, S.C., tätig und stellte eigene Arbeiten her: Criswell, Confederate War Bonds, S. 4 - 8, 12 - 13, 25 - 26, 38 - 39, 47, 51, 69.
- ⁵⁶So im Falle des Druckers Henry Eylers, Gefreiter der "1st Georgia Regulars" unter Oberst Magill: General Lee, Headquarters, Dept. of Northern Va., 13.07.1862, Special Order No. 150: RG 109, Chapt. II, vol. 89, Military Departments, Special Orders, Army of Northern Virginia, Oct. 1861 - Dec. 1862, p. 161; Siehe auch die Anforderung des Gefreiten R. Haygood, "29th Ga. Vol., Co. A" aus Savannah: General Beauregard an Finanzminister Memminger, Richmond, 22.12.1862: RG 109, Chapt. II, vol. 30, p. 217. Military Departments: Endorsements, Dept. of SC, Ga and Fla, Nov. 1862 - Feb. 1863 und RG 109, Letters Received by the Confederate Secretary of War, 22 - M - 1863: National Archives, Washington, D.C.
- ⁵⁷August Andreas Dietz, Autor des Buches über das konföderierte Postwesen, war der Sohn des aus Windecken b. Hanau/Hessen-Nassau nach Richmond eingewanderten Philip Dietz (1835 - 1901). Sein Enkel, August Dietz III., überließ mir am 13. August 1996 sieben Bände des Richmonder Anzeigers zur Einsicht. Bis zu seinem Tod befand sich der Nachlaß der Lithographen "Hoyer & Ludwig" in seinem Privatbesitz.
- ⁵⁸Mitteilung des Richard E. Hendrick an August Dietz: Dietz, The Postal Service of the Confederate States of America, S. 97.
- ⁵⁹Robert T. Clark, Jr., "The German Liberals in New Orleans (1840-1860)," Louisiana Historical Quarterly 20 (1937), 139 - 141: Nachdem Joseph Cohn 1847 den Courier an Charles Medicus verkauft hatte, gründete er 1848 die bis 1915 existierende Deutsche Zeitung. Das Konkurrenzblatt, die Louisiana Staats-Zeitung, erschien ab 1850.
- ⁶⁰Carl Anton Kock wurde am 12. Oktober 1813 als Sohn des Stahl-Industriellen Johan Engelbert Kock in Bremen geboren und begann seine kaufmännische Karriere 1828 in seiner Vaterstadt. Bis 1839 war er bei drei verschiedenen Unternehmen tätig, die alle im Tabakhandel mit Nordamerika und den Westindischen Inseln standen. Ende 1839 wurde er von J. P. Pescatore, einem Tabakhändler aus Paris, nach Amerika abgeworben, um dort als Handelsagent für Tabak auf den Märkten von Baltimore, Richmond, New Orleans und Havanna zu arbeiten und den amerikanischen Tabak an Spanien, Italien und Frankreich zu verkaufen. Schnell zum Teilhaber Pescatores avanciert, kehrte Kock nicht nach Europa zurück, sondern machte sich 1842 in New Orleans selbständig. In: Charles Kock Papers (1813-1869), Southern Historical Collection, Manuscript Division, University

- Library of North Carolina, Chapel Hill, N.C., # 2047z: Transcript prepared by the Historical Records Survey of the Works Progress Administration, May 12th, 1938; Kock of Belle Alliance: Memoirs of a Nun, comp. Mary Louise Johnson (Baton Rouge: Land and Land Publishing Division, 1988), S. 6 - 9. In der neuen Orientierungskarte für die Flußplantagen am Mississippi ist als Besitzer von "St. Emma" Charles A. Koch (nicht: Kock) angegeben: Plantation Homes Along the River Road, ed. David King Gleason (Baton Rouge: 2361 Torrey Pine Drive, 1988).
- ⁶¹ Pierre Amedee Longér und Marie Manette de Buys waren in New Orleans wegen ihrer neun Töchter berühmt, die als die schönsten Frauen der Stadt bezeichnet wurden. Die 1828 geborene Hedda Longér war eine dieser Töchter. In: Kock of Belle Alliance: Memoirs of a Nun, S. 7.
- ⁶² The Pelican Guide to Plantation Homes of Louisiana, ed. Susan Cole Doré (Gretna: Pelican Publishing Company, 1989), p. 44: "Belle Alliance" beinhaltete ursprünglich die drei Plantagen "Belle Alliance", "Scattery" und "Front Place". Das 1847 von Kock erbaute Herrenhaus hatte 33 Zimmer, 24 Zimmer lagen im Hauptflügel. Den Anbau von Zuckerrohr erlernte Kock von seinem Schwager, Evan Jones McCall.
- ⁶³ Was die Lage seiner Plantagen anging, befand sich Kock in bester Gesellschaft: direkter Nachbar der Plantage "St. Emma" wurde 1860 der 1809 im Großherzogtum Hessen geborene Jacob Lehmann, der 1836 nach Amerika gekommen war, sich in Donaldsonville niederließ und 1870 Besitzer mehrerer Zuckerrohrplantagen war: Elliott Ashkenazy, *The Business of Jews in Louisiana, 1840 - 1875* (Tuscaloosa/London: University of Alabama Press, 1988), S. 31 - 66.
- ⁶⁴ Angaben des Census von 1860 in: Joseph Karl Menn, *The Large Slaveholders of Louisiana - 1860* (New Orleans: Pelican Publishing Co., 1964), S. 122 und 128.
- ⁶⁵ In der Sekundärliteratur schwanken die Angaben zu den Sklaven Kocks: Plantation Homes Along the River Road: Hier werden zu "Belle Alliance" 190 Sklaven gerechnet; Kocks Enkelin gibt für "St. Emma" 155 Sklaven und für "Belle Alliance" nur 72 Sklaven an: Kock of Belle Alliance, S. 8. Für die statistischen Angaben zum Sklavenbesitz im Süden, s.: Charles Joyner, *Down by the Riverside: A South Carolina Slave Community* (Urbana, Ill., 1984), 34. Mark Schmitz, *Economic Analysis of Antebellum Sugar Plantations in Louisiana* (New York: Arno Press, 1977), S. 15, 124: Von allen Zuckerrohr anbauenden Plantagenbesitzern Louisianas im Jahre 1860 kamen 0,4 Prozent aus Deutschland.
- ⁶⁶ Traueranzeige der am 17.05.1858 mit 30 Jahren verstorbenen Mrs. Charles Kock, geb. Longer: *New Orleans Daily Picayune*, 18.05.1858, p. 4. Die Söhne waren: Charles Kock (als Kind verstorben), Eduard Kock und James P. Kock; die Töchter: Marie Kock Cramer (Hamburg), Elena Kock Chalaron (New Orleans), Hedda Kock Williams (New Orleans) und Emma Kock Fazende (Paris). In: Kock of Belle Alliance, S. 9.
- ⁶⁷ Magdalene von Lotten war Kocks Nichte, die älteste Tochter seiner Halbschwester Elisa von Lotten. Sie starb am 08.05.1883: *New Orleans Daily Picayune*, 09.05.1883.
- ⁶⁸ Kock handelte mit Baumwolle, Tabak und Zuckerrohr und soll eigene Handelsschiffe besessen haben, die während der Blockade nicht einsetzbar waren. Vermutlich bestand eine Verbindung zum Bremer Handelshaus und Schiffseigner "C. A. Koch & Visser", welches 1864 nachweislich drei eigene Schiffe besaß: die Barke ALIDA, unter Kapitän B. L. Samman, die Brig CLARA unter J. F. Meyer und die Barke CONFUCIUS unter Kapitän J. D. Raschen. Vgl.: "Verzeichnis der Bremer Seeschiffe für das Jahr 1864," in: *StA Hamburg, Akte 132 - 5/9: Hanseatische Gesandtschaft Washington B5, Schriftwechsel mit Bremer Konsulaten u. Bremer Konsulatsangelegenheiten 1862 - 1867.*
- ⁶⁹ Report of the Committee of the Free Market of New Orleans established for the Benefit of the families of our Absent Volunteers, together with the List of Contributions, number of markets, and families supplied, from 16th August to 31st December, 1861, inclusive. (New Orleans: Bulletin Book & Job Office, 1862), S. 10, 32, 34, 40, 46, 56: Kocksche Waren befanden sich auf der Music (drei Frachten), der Laurel Hill und der Mary T.; insgesamt gingen bis 31.12.1861 1.120 Spenden ein.
- ⁷⁰ Kriegsminister J. P. Benjamin, Richmond, an Generalmajor M. Lovell, New Orleans, 30.01.1862: "[...] Your proposal of Charles Kock & Co. for sureties for the contract for powder is quite satisfactory. Before getting your letter I had drawn in your favor for \$195,000 to cover cost of 75 tons of powder and the money must now be in your hands - as however your advance is only \$125,000, you will have a surplus of \$70,000, most of which you will require for settlement for powder per Vanderbilt." NA, RG 109, Secretary of War, Letters Sent, Dec. 1861 - Feb. 1862, chapter IX, vol. 4, p. 264.
- ⁷¹ Schreiben des Generalmajor Lovell, New Orleans, an Kriegsminister Benjamin, Richmond, 28.01.1862: "[...] they consider it impossible for him [Kock] to bring in the 75 tons of powder." In: OR, Series I, vol. 6, p. 816f.
- ⁷² Charles Kocks Tochter Hedda ehelichte 1885 George A. Williams, den einstigen Hauptmann der Kompanie B des 17. Virginia Infanterie-Regimentes; die beiden Williams' waren nicht verwandt: *Confederate Veteran* 37,2 (Feb. 1930), S. 66.
- ⁷³ Zu Ehren Kocks wurde das Bataillon so benannt. In ihm dienten lediglich 32 aus Bremen, Hamburg und Lübeck stammende Soldaten.
- ⁷⁴ Siehe unveröffentlichtes Manuskript: Andrea Mehrländer, „Zwischen Patriotismus und Opportunismus: Die deutschen Konsuln in New Orleans während des amerikanischen Bürgerkriegs, 1861 – 1865,“ Vortrag am Deutsch-Amerikanischen Zentrum Stuttgart, James-F.-Byrnes-Institut e. V., 17. Januar 2001.
- ⁷⁵ Eintrag vom 7. Januar 1861: "Is a Swindler & has left the country..."; Bernard Kock hatte seine geschäftlichen Konkurrenten illegal um \$80.000 geprellt; der Informant der Firma R. G. Dun nahm eine Flucht ins Ausland an. Tatsächlich war Kock nach Washington geflohen: *Louisiana*, Vol. 10, p. 563, R. G. Dun & Co. Collection, Baker Library, Harvard University Graduate School of Business Administration, Boston.
- ⁷⁶ James M. McPherson, *The Negro's Civil War* (New York: Ballantine Books, 3rd edition, 1991), S. 98.
- ⁷⁷ James M. McPherson, *The Negro's Civil War*, S. 99.
- ⁷⁸ James M. McPherson, *The Negro's Civil War*, S. 98/99 und Willis Boyd, "Negro Colonization in the National Crisis, 1860 - 1870," (Ph. D., University of California at Los Angeles, 1953, S. 180 - 208.
- ⁷⁹ *Daily Picayune*, New Orleans, 01.03.1868.
- ⁸⁰ Traueranzeige in der *New Orleans Daily Picayune*, 22.07.1869.